

Der Esmereo auf Java.

Von H. Heiland.

Tiefes Dunkel — vorsichtig lüchelt der Bergpony seinen Weg — bald gleiten die Füße auf feilabstüpflichem Gang, bald schnellt er sprangweise eine starke Steigung empor.

Tiefes, unheimliches Dunkel, das kein Menschenauge zu durchdringen vermag, herrscht ringsum — gewöhnlich muß ich dem Instinkt des Tieres vertrauen, dem der Pfad bekannt ist, und ihm mit lockeren Bügel den Kopf frei geben.

Gespinnstlich scheint die ganze Landschaft. Dort jene Sterne hoch am Horizont, sind es Sterne — sind es einsame Lichter in den Höhlen der Tenggeresdörfer, die gleich Adlerhornten auf dem Grat steiler Bergzüge schweben — niemand kann es entscheiden. Aus unbekannten Tiefen — unmittelbar neben dem Pfad — tönt nachts das Rauschen von Wasserfällen herauf, die dort tief unten ihren Weg suchen.

Ein unheimliches, unsicheres Gefühl verrät dem Reiter, daß sein Pferd nur eine winzige Strecke vom Abgrund entlang schreitet, daß ihm ein Fehltritt in die Tiefe schleudern muß. Stunden vergehen — da raagt eine dunkle, drohende Masse vor mir auf. Der Bergpfad führt hinein in die Masse.

Noch unsicherer wird der Pfad, dessen glatte Oberfläche dem gleitenden Pony offenbar keinen Halt bietet; ich rufe dem lautlos hinter mir schreitenden japanischen Diener zu, den Pony am Bügel zu nehmen, und so geht es nun stolpernd und springend immer bergauf, bergab durch undurchdringliche Finsternis. Nur von Zeit zu Zeit hebt sich über einem Sohlswege die lange gepennigte Gestalt einer Timara — die wunderbarlich zarten Webel eines Baumfarns als dunkle Silhouette gegen den matten Sternhimmel ab.

Da hält der Javaner „Walle tunga — tuwan bejar“ (Warte hier, Herr!) damit ist er in der Dunkelheit verschwunden, doch bald kommt er zurück, anstehend ohne das Gedächtnis, das er bisher getragen. Er fahrt den Pony beim Bügel, und nun klettert das Tier in so ungläublichen, frampfschaften Sprüngen durch einen seitlich klaffenden schmalen Sohlswege hinauf, daß ich die Steigbügel verliere und mich nur mit Mühe im Sattel zu halten vermag.

Nur einige Minuten, dann wird es lichter um mich her, wir stehen auf einem kleinen, freien Plateau, in dessen Hintergrund sich eine halberhellene Hütte erhebt. Kräftig hülla ich mich in meine langgedielte Militärzeltdecke, die ich gleich einem Mantel zusammenknüpfte, und wärme mich mit einem Schluck heißen Thees.

Das glühend heiße Getränk war eine Wohlthat; beiseiten wir uns doch in einer Meereshöhe von etwa zehntausend Fuß. Ein frugales Frühstück half hinweg über die Wartezeit, doch schon erhellt sich ein Strich des Himmels drüben im Osten, den zwei dunkle Wolkenbänder umrahmen.

Es wird heller und heller — glühendes Drangeroth färbt den Rand des Horizonts mit seinen dunklen Wolkenbänken — und zieht hinüber zum Weiten. Garbiges Licht füllt den weiten Aether; da ruht mich der Javaner an, indem er nach Westen deutet: „Esmereo!“ — Ich eile über das kleine Plateau und stehe vor einem der unheimlichsten und doch wunderbarsten Bilder der Erde — am Kraterrand des gewaltigsten aller Vulkanen — des Tengger.

Dort drüben, jenseits des ungeheuren Tenggerkraters, erhebt sich ein schlanker Vulkankegel, der Esmereo. Gerade entquillt seinem Schlund eine ungeheure, blauweiße Rauchwolke, die ballend und wirbelnd mehrere hundert Meter gen Himmel schleudert wird. Im Vorüberlicht des nahenden Tages strahlt sie in allen Farben, vom zartesten Orange bis zum tiefsten Purpur. Höher und höher reißt sie sich empor wie ein der Tiefe des Agrundes entstiegener Nebelgeist, um dann wie eine langwallende Feder davonzuschweben.

Heller und heller werden die Strahlen der Sonne, heller und heller wird der Schlund des Tenggerkraters — unmittelbar vor meinen Füßen stürzt Hunderte von Meter die Kraterwand zur Tiefe — dort unten in stundenweitem Rund ein Meer — eine See — eben und spiegelglatt, doch in Todesdämmerung gehüllt — eine starrte See — eine See von Sand — der Dajar- oder Sandsee.

Aus seinem Grund wäscht eine ganze Reihe wild durcheinandergerollener Vulkanen, dort in der Mitte der so ungläublich regelmäßige Vulkan mit seinen strahlenförmig verlaufenden Rippen, daneben der lange Stamm des Widobaren, dessen haarstarke Ausläufer weit vordringen in das Sandmeer des erloschenen Niemoons.

Graugrüne Grasnarbe scheint beide Vulkanen zu decken, ihnen ein totes, ruhiges Aussehen gebend — doch zwischen ihnen leuchtet es in den Strahlen der Morgensonne in fastem Roth. Ein niedriger Kraterwall erhebt sich dort im Hintergrunde — die drohende Stimme des heiligen

Promo, des unterirdischen Sitzes des Gottes Dewa Soelan Lloe.

Zahllose andere Vulkankegel — manche in die bizarrsten Formen geformt, n. füllen das weite Panorama, ein Panorama der unerschütterlichen Gewalt, die das Erdinnere birgt — ein Bild der Werkstätte der Cyclopen vom gewaltigen Esmereo bis zum Ardjoenan, vom ewig dampfenden Lamongan bis zum Djemara Lamang, dem Thor der Geister.

Nach und nach weichen die wunderbaren Farbenspiele des Morgens, und ich steige auf schwindelnd steilem Pfad zur Tiefe. In langem Kitz geht es hinüber über die Sandsee — in Vogen um den Fuß des Vulkan, dann siehe ich am Fuß des Promo, der in seiner ganzen Irakbarkeit, rothbraunen Noctheit mit wilderrißigen Klanken vor mir aus dem Sandmeer emporkommt.

Vorsichtig leite ich den Pony über die die ich kann zwei Fuß breiten Grate empor, bis der letzte Teil des Vulkankegels erreicht ist. Eine zerfallene, enobes lange Leiter führt von hier zum Kraterrand. Jene Leiter, die von den Tenggerern einmal jährlich erneuert, den Hindupriestern den Aufstieg ermöglicht, die dann vom Rand des Kraters Opfergaben in die Tiefe schleudern.

Bald hatte ich die Höhe erklimmt und stand vor einem der geheimnisvollen Thore, die in Regionen führen, welche dem Menschen ewig geheimnisvoll bleiben werden. Ein weiter Schlund führt auf dem Gipfel des Berges, etwa zweihundert Meter in die Tiefe hinunter. Wild gefurdt — zerrissen die steilen Wände, aus denen hier und dort glühende Lavablöcke hervortragen. Dort unten in der Tiefe aber ein unheimlicher Schacht von etwa zwanzig bis dreißig Meter Durchmesser, aus dem dumpfes Prodeln und Poltern heraufdringt, während eine mächtige Dampfwolke wirbelnd emporzieht.

Wunderbar ist die Aussicht von hier oben auf die ringsum aufragenden Vulkanen, doch bald hieß es, den Rückweg antreten, da am frühen Nachmittag schwere Regengüsse einsetzten mußten. Rechtsseitig erreichte ich aber das noch im herrlichsten Sonnenglance daliegende Tojari, gegen das jetzt erst die Wellenmassen gleich weisendenden Ungehewern durch die Bergschluchten heraufgekrochen kamen.

Tojari, jenes hoch an den Südaen des Tengger gelegene kleine Tenggeresdorf, dessen europäisch eingerichtetes Sanatorium so mandem durch das verderbliche Tropenklima Erkrankten Genesung in sühler Vergnügen brachte.

Nach ein Tag hier oben bei Rebel und guter Verpflegung, dann ging es in Sattel hinab durch Maikfelder und Kaffeepflanzungen nach Poeljo, wo mich ein leichtes Wägelchen nach Postrapan am Fuße des Tengger brachte. Dort wartete das treue Schanuel, um mich in wenigen Stunden nach Soerabaha, der Hauptstadt Ostjavas, zu bringen.

Die Israeliten.

In der letzten Nummer der „Univers Israeltit“ findet man eine statistische Uebersicht über die israelitische Bevölkerung der Welt. Es erhebt, daß es in Ganzen 11,894,783 Israeliten gibt; davon wohnen 8,942,266 in Europa, 1,894,109 in America, 522,635 in Asien, 341,867 in Afrika und 17,106 in Oceanien. Von den europäischen Israeliten wohnen 5,110,548 in England, 1,224,899 in Oesterreich, 851,378 in Ungarn, 607,862 in Deutschland, 282,277 in der europäischen Türkei, 266,652 in Rumänien, 238,275 in England, 105,988 in Holland, 100,000 in Frankreich (davon 70,000 in Paris), 52,115 in Italien, 33,663 in Bulgarien, 15,000 in Belgien, 12,264 in der Schweiz. Von allen Städten der Welt hat New York die beträchtlichste israelitische Bevölkerung; 1,062,000 Personen. Es folgen Warschau mit 254,712 (34.5 Prozent), Budapest mit 186,047, Wien mit 146,926, London mit 144,300, Odessa mit 138,935, Brooklyn mit rund 100,000, Paris mit 80,000 Israeliten. In Afrika wohnen in Rußland, stellen die 50,237 israelitischen Einwohner 46.3 Prozent der Gesamtbevölkerung dar. Dichter gesät ist die israelitische Bevölkerung in keiner anderen Stadt der Welt.

Der verlebte Einbrecher.

Aus Paris meldet man: In einem Zimmer des Hotels Britaine übernahm die spanische Marquise de Badillo, die dort mit ihrer Tochter und zahlreichen anderen Mitgliedern ihrer Familie abgetheilt war, den angeleglich österreichischen Ingenieur Rechner von Edenberg, der in das Zimmer eingebrungen war, während die Tochter schlief, und sich zuweilen und Geld angeeignet hatte. Der Hotelmarder wurde verhaftet. Er erklärte, daß er einen Freund besuchen wollte und sich in Bezug auf das Zimmer irrte. Seine weiteren Angaben lauteten noch verworrener. Er will bei dem Anblick des schönen, schlafenden Mädchens jede Herrschaft über sich selbst verloren und einige Andenken der Schlafenden an sich genommen haben.

Ein neues Geheimpolizeisystem in Rußland.

Aus Kopenhagen wird von gutinformierter Seite geschrieben: In der nächsten Umgebung der russischen Kaiserin-Wittve wird viel von einem Geheimbefehl gesprochen, den der Minister des Innern und Chef des Gendarmeriecorps General Kurlow vor etwa sechs Wochen erlassen hat, der sich an die Adresse des russischen Gendarmeriecorps richtet und in diesem Korps große Unzufriedenheit nachgerufen hat. Es ist hierher gemeldet worden, daß dieser Geheimbefehl bereits in den Besitz oppositioneller Dumakreie gelangt ist und aller Wahrscheinlichkeit nach zu einer Interpellation führen wird.

Die Geschichte dieses Geheimbefehs wie sein Inhalt sind von hohem Interesse, da sie den Weg zeigen, den der russische Chef des Gendarmeriecorps General Kurlow zum weiteren Kampf gegen die Revolutionäre einzuschlagen gedenkt. All die Mißerfolge der Aemern und Hartings sowie die neuesten Enthüllungen des früheren Agenten des russischen Polizeidepartements, Menschikow, haben die russische Regierung auf den Gedanken gebracht, ihre politische Spionage auf anderer Basis zu reorganisieren. Das Spitzeltum mit seinen Verräthern soll vorläufig als abgethan betrachtet werden. Die offiziellen Beamten der politischen Staatspolizei und die Mitglieder des Gendarmeriecorps haben Rußland und seine Regierung nie verlassen. Das hat den Minister des Innern und den Chef des Gendarmeriecorps auf den Gedanken gebracht, die 900 Gendarmerieoffiziere Rußlands zu geheimen Polizeibeamten heranzuziehen. Diese Frage behandelt der Geheimbefehl.

Aber dieser Geheimbefehl hat, wie man sich hier in Rußland, auf informierten Kreisen erzählt, im Korps der Gendarmerieoffiziere keine sehr günstige Aufnahme gefunden. In russischen Kriegsministerien sind inzwischen schon Stimmen laut geworden, die dafür plädieren, daß unter solchen Bedingungen das Gendarmeriecorps aufgehoben und in eine Zivilbehörde verwandelt werden müßte, weil sich geheime Polizeidienste nicht mit der Ehre eines Offiziers vereinigen lassen. Der gleichen Ansicht sollen auch oppositionelle Kreise der Reichsduma huldigen, die, wie gesagt, mit einer Interpellation über den Geheimbefehl vortreten wollen. Dem Befehl, welcher angeblich die Zustimmung des Premierministers Stolypin gefunden hat, ist ein Anhang von gegen hundert Fragen beigelegt, die sich zum großen Theil mit dem politischen Programm der verschiedenen revolutionären Parteien und Gruppen Rußlands beschäftigen. Laut dem Geheimbefehl soll kein Gendarmerieoffizier an die Spitze einer Gendarmerieverwaltung gestellt werden, der nicht vorher sechs Monate die am Polizeidepartement eingerichteten Kurse besucht hat, und die Bestimmung stößt in dem Gendarmeriecorps auf besonderen Widerstand. Die Abhaltung der Kurse ist zwei gewichtigen Persönlichkeiten übertragen worden: dem Oberst Jeremin, der die Vorlesungen über den äußeren Dienst, das heißt das Nachspüren auf der Straße, hält, und dem Oberst Spiridonowitsch, den den Geheimdienst im Schloß Friedberg organisierte und über die Einrichtung und Leistung politischer Agenturen Vortrag halten wird. An diesen Vorlesungen sollen sich nach Wahl des Chefs der Gendarmerie gegen zwanzig Offiziere, Oberste und Oberleutnants beteiligen.

Die Gegner dieser neuen Einrichtung, die im Gendarmeriecorps sehr zahlreich sind, verlangen vor allem, daß diese beiden Lehrmeister entfernt, und daß überhaupt keine derartige Forderung an das Gendarmeriecorps gerichtet werde. Sie weisen auch darauf hin, daß der sonst für sehr klug geltende Chef des Gendarmeriecorps keine Offiziere durch den Zwang, den Vorlesungen beiwohnen, sechs Monate vom Dienst entferne, und daß die besseren Elemente schließlich den Dienst quittieren würden, weil sie sich zu einer politischen Spionage nicht für geeignet erachteten.

Heiltherme bei Straubing.

Bei Tiefbohrungen in der Nähe von Straubing in Niederbayern ist eine warme Kochsalzquelle entdeckt worden. Nach den amtlichen Analysen soll das Wasser dem von Kissingen und Baden-Baden ähnlich oder ebenbürtig sein. Per Duell springt unter zwei Atmosphären Druck aus 600 Metern Tiefe bei 30 Grad Celsius bis zu einer Höhe von 22 Meter über den Erdboden. Die städtischen Kollegien wollen die Quelle erwerben; die Gesellschaft Erkelenz, die dieser Tage bekanntlich auch bei Kallbohrungen bei Burgstimm eine neue Quelle entdeckte, verlangt 45,000 M. Ertrag auf die Gesamtkosten für die Bohrungen, die 90,000 M. betragen.

Fürstbischof von Aichner.

Im Kloster Neustift Aichner, wie man aus Innsbruck meldet, im 97. Lebensjahre der Fürstbischof D. Simon Aichner. Aichner, der in diesem Jahre sein 70jähriges Priesterjubiläum feierte, resignierte im Jahre 1904 als Fürstbischof von Brixen, weil er sich in den Streit der Konserwativen und Christlichsozialen nicht einmengen wollte.

Fürstbischof von Aichner.

Im Kloster Neustift Aichner, wie man aus Innsbruck meldet, im 97. Lebensjahre der Fürstbischof D. Simon Aichner. Aichner, der in diesem Jahre sein 70jähriges Priesterjubiläum feierte, resignierte im Jahre 1904 als Fürstbischof von Brixen, weil er sich in den Streit der Konserwativen und Christlichsozialen nicht einmengen wollte.

Britische Krönungsproben.

In der „London Gazette“ sind die vom Oberzeremonienmeister Herzog von Norfolk bereit besanztgegebenen Vorschriften für die Krönungsfeier des Peers und Beereses Ihrer Majestäten König Georgs V. und der Königin Mary veröffentlicht worden. In dem Erlaß heißt es unter Anderem: „Die über dem Hofanzug oder der Uniform zu tragenden Courmanteel der Peers sollen aus Scharlachsammet sein, die Pelzverbrämung von sibirischem Eichhorn haben und je nach Rang zwei bis vier Streifen Hermelin aufweisen. Der Mantel des Baronets zeigt zwei, der des Viscounts 3, der des Earls 3, der des Marquis 3, und der des Herzogs 4 Hermelinreihen. Die gleiche Anordnung von Hermelinstreifen gilt für den Courmanteel der Peersgattinnen. Ebenso gleichen sich die Stirnreihen aus vergoldetem Silber, die für die Damen nur zierlicher gearbeitet sind. Strenge verboten ist das Einsetzen von Edelsteinen in diese Peerskronen; auch dürfen die den Rang bestimmenden Silberfugeln daran nicht durch Perlen ersetzt werden. Die Baronetskrone hat sechs, die des Viscounts sechzehn ohne Erhöhung auf dem Stirnreif angebrachte silberne Kugeln. Die Earlskrone ist mit acht auf erhöhten Füßen ruhenden Silberfugeln und dazwischen mit goldenen Erdbeerblättern ausgestattet. Vier Silberfugeln wechseln mit vier goldenen Erdbeerblättern an der Marquiskrone ab, und die Herzogskrone läßt acht dieser Goldblätter erkennen. Bei den Peerskrone ist mit acht auf erhöhten Füßen ruhenden Silberfugeln und dazwischen mit vier goldenen Erdbeerblättern ausgestattet. Die Baronskrone hat sechs, die des Viscounts sechzehn ohne Erhöhung auf dem Stirnreif angebrachte silberne Kugeln. Die Earlskrone ist mit acht auf erhöhten Füßen ruhenden Silberfugeln und dazwischen mit vier goldenen Erdbeerblättern ausgestattet. Die Baronskrone hat sechs, die des Viscounts sechzehn ohne Erhöhung auf dem Stirnreif angebrachte silberne Kugeln. Die Earlskrone ist mit acht auf erhöhten Füßen ruhenden Silberfugeln und dazwischen mit vier goldenen Erdbeerblättern ausgestattet.“

Korruptionsprozeß in Belgrad.

Nach einer Meldung aus Belgrad wurden die seit mehreren Jahren schwebenden Anklagen wegen namhafter Mißbräuche bei Uebnahme von Artilleriemunition, die von der französischen Fabrik Schneider in Creuzot für Serbien geliefert worden ist, in der Form eines Prozesses gegen den Obersten Kasitsch, den früheren Präsidenten der Uebnahmecommission für Artilleriematerial, vor dem Belgrader Kriegsgericht verhandelt. Die Beschuldigungen richteten sich ursprünglich vorwiegend gegen den Vorsteher des artillerietechnischen Komites, den Obersten Najitsch, der auch im vergangenen Sommer in Untersuchungshaft genommen worden war. Das Militärgericht verfügte jedoch die Einstellung der Untersuchung gegen Najitsch, während Oberst Kasitsch unter Anklage gestellt wurde. Die Verhandlung wird öffentlich geführt und findet im großen Saale des Generalkriegsgebäudes in der Fehling statt. Das Publikum zeigt für der Prozeß lebhaftes Interesse, namentlich höhere aktive und pensionierte Offiziere, Beamte, Abgeordnete und Politiker wohnen der Verhandlung bei. Als Präsident fungiert ein Infanterieoberleutnant. Die sachliche Vertretung des Angeklagten erregt im Auditorium einen

Ein unheimlicher Fund.

Durch eine grauvolle Entdeckung wurde kürzlich eine Jagdgesellschaft in der englischen Grafschaft Wiltshire aus ihrer frühlichen Stimmung gerissen. Gelegentlich einer kleinen Raft fand man unter dichtem Gestrüpp an einer isolierten Stelle im Targetwalde bei Moat Mount ein männliches Skelett, das vollständig bekleidet war. Ein Anzug von einigem Alter, der schwarzlich braun durchweicht und wieder getrocknet worden sein muß, ein heller Standmantel, Wäsche, Unterzeug und Schnürstiefel befanden sich sonst unverfehrt an dem Gerippe. Motten hatten ihre Lagerstätten unter dem Körper und hatten aller Wahrscheinlichkeit nach jede Faser Fleisch vertilgt. Man vermutet, daß es sich um einen Selbstmörder handelt, der vor mehr als Jahresfrist seinem Leben ein Ende gemacht hat.

Auf der Krähenjagd verunglückt.

Der Brauereinspektor Ruauett aus der Dichtenbergerstraße in Weissenfels wollte auf dem der Brauerei Gabriel und Richter gehörigen Gelände Krähen schießen und stellte zu diesem Zweck einen Stuhl an die Umfriedigung des Gehöftes, um auf diesem stehend besser schießen zu können. Plötzlich stürzte der Stuhl infolge einer unvorsichtigen Bewegung um, der Inspektor fiel zu Boden und dabei entlud sich sein Gewehr. Eine volle Schrotladung drang ihm in den Unterleib. Er starb, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben.

Bakterien zu kaufen.

Da die Bakterien durchaus nicht sämtlich oder auch nur in ihrer Mehrzahl zu den schädlichen Lebewesen gehören, sondern in vielen Arten nützlich und sogar unentbehrlich sind, so entspricht es der natürlichen Entwicklung der Dinge, daß manche von ihnen zu einem Handelsartikel geworden sind. Man kann seit einigen Jahren beispielsweise Bakterien zur Düngung von Ackerböden kaufen, mancherlei Arten, die sich in den Wurzeln der Leguminosen ansiedeln und zu einer Anreicherung des Stickstoffes führen. Außerdem sind aber auch noch andere Bakterien erhältlich, die für den Landwirth recht willkommen sein können, nämlich solche zur Ausrottung von Motten und Mäusen. Man hat sich gewisse Bakterien dazu ausgesucht, die nach den gemachten Beobachtungen höchst giftig für diese schädlichen Nagethiere sind, und genaue Gebrauchsanweisungen für die beste Art ihrer Anwendung ausgearbeitet. Leider scheint dies Mittel gleichzeitig nicht ganz ungefährlich für andere Lebewesen zu sein. Das trifft beispielsweise auf das sogenannte „Ratin“ zu, das zuerst vor einigen Jahren im „Zentralblatt für Bakteriologie“ beschrieben wurde. Schon die Herkunft des dazu benutzten Bazillus war ebenso merkwürdig wie verdächtig. Er wurde nämlich aus dem Horn eines 2 1/2 Jahre alten Kindes gewonnen, das mit einer Blasenentzündung behaftet war. Dieser Bazillus erwies sich zunächst nur für Mäuse als hinreichend giftig, während die Ratten ihm widerstanden. Dann aber wurde seine Giftigkeit durch weitere Experimente derart gesteigert, daß sie auch zur Tödtung von Motten ausreichte. Immerhin soll von freilebenden Ratten durch die jetzt im Handel käuflichen Präparate nicht mehr als die Hälfte dadurch zugrunde gehen. Dafür scheint das Präparat auch für menschliche Wesen nicht ganz harmlos zu sein, was schon danach nicht unwahrscheinlich war, daß der betreffende Bazillus entweder identisch oder nahe verwandt mit dem Paratyphusbazillus ist. Der Paratyphus ist eine Krankheit, die ihrem Namen nach zwar nur ein „solcher Typhus“ ist, aber dennoch nicht gerade zu den Unheimlichkeiten gerechnet werden kann. Auf die Ansteckung durch solche Bakterien ist denn auch ohne Zweifel die kleine Epidemie zurückzuführen, die als eine räthselhafte Krankheit jüngst in England ein großes Aufsehen erregt hat. Durch die Ausbreitung von „Ratin“ waren wahrscheinlich Speisen verdorben worden, deren Genuß später zu heftigen Vergiftungserscheinungen bei einer ganzen Familie führte. Es ist bekannt, daß die Bakterien der Paratyphusgruppe solche Folgen bewirken können. Die namentlich aus einem überaus heftigen Durchfall bestehen. Daraus ergibt sich die Warnung, solche käuflichen Bakterien als Mattengift überhaupt nicht zu benutzen. Die Mittel, mit denen die Herren Kammerjäger operieren, pflegen im großen und ganzen noch immer ihren Dienst zu thun. Die Landwirthschaft dürfte freilich zur Bekämpfung von Feldmäusen an solche Rückfichten weniger gebunden sein, und daher wäre es noch zu prüfen, ob von ihr dieser neue Handelsartikel nicht ohne Schaden benutzt werden kann.

Die Waldbrände.

Es fand in der Creativkammer des Kapitols zu Madison, Wis., eine Sitzung von größter Wichtigkeit statt, als die Holzbrände von Wisconsin und den angrenzenden Staaten sich unter Vorhitz von Staatsförstern C. W. Griffith verarmelten, um über Mittel zu berathen, die verderblichen Waldbrände einzudrängen. Es ist festgestellt worden, daß die Bahnen nahezu 22 Prozent aller Brände mit ihren Lokomotiven verursacht haben. Vertreter der Bahnen erklärten, daß sie schon lange alles mögliche veruchen, durch Vorrichtungen das Entweichen von Funken zu verhindern. Sie hoben sogar daran gedacht während Trodenperioden den Verfehr durch die Wälder ganz einzustellen.

Die Folgen.

Ueber 30 Einwohner von Eau Claire, Wis., haben an die Kommissionsverwaltung der Stadt durch die Zigarrenmacher Union No. 85 eine Eingabe an die Stadt gerichtet, eine Abänderung der dortigen Sonntagsgesetze vorzunehmen. Seit das Sonntagsgesetz besteht, durch das alle Saloons geschlossen wurden, hat sich der Bedarf an Zigarren und Tabak so sehr vermindert, daß die Hälfte der Arbeiter entlassen werden mußte. Der Verlust, alle Handwerker- und Arbeiterverbände für diese Petition zu gewinnen, ist sehr gering. In Eau Claire sind die Saloons den ganzen Sonntag über geschlossen. An den anderen Tagen müssen sie um 12 Uhr nachts zumachen.

Zuchthaus für Kirchenräuber.

Die Strafkammer in Greifswald verurtheilte den Müller Karl Duhr aus Hanshagen und den Töpfer Albert Jagdmann aus Stettin wegen schwerer Einbruchsdiebstähle in Kirchen zu zehn Jahren Zuchthaus. Der Staatsanwalt hatte 15 Jahre Zuchthaus beantragt.

Mißglückte Pläne eines Hochstaplers.

Die Berliner Kriminalpolizei befindet sich augenblicklich auf der Suche nach einem internationalen Hochstapler, der zweifellos in Berlin einen größeren „ Coup“ beabsichtigt hatte. Der Schwindler stieg am 18. Oktober in einem vornehmen Hotel Unter den Linden ab und nannte sich Charles Fuller. Er gab an, der Vertreter der Juwelierfirma Schnellburg & Co. in Philadelphia zu sein. In dem Hotel machte er sich mit mehreren amerikanischen Familien bekannt, denen er gegenüber als wohlhabender Gentleman auftrat. Zu seinen Bekanntschaften gehörte auch eine Nichte des Expräsidenten Roosevelts, die sich in Berlin aufhält. Fuller ging eines Tages mit der Dame in ein Juweliergeschäft Unter den Linden, um dort ein goldenes Geldtäschchen zu kaufen. In dem Geschäft machte er die fatale Entdeckung, daß er „zufällig“ kein Geld bei sich hatte, und daß Frau Roosevelt, den Betrag für ihn auszuliegen. Dabei hatte er Gelegenheit, einen Blick in die wohlgefüllte Geldtasche der Frau Roosevelt zu werfen und sich darüber zu orientieren, daß die Dame größere Geldbeträge mit sich führte. Vermuthlich hatte er die Absicht, Frau Roosevelt zu betrauben. Zur Ausführung dieses Planes ist es aber nicht mehr gekommen, da Fuller plötzlich die Flucht aus dem Hotel ergriff. Er hatte den Juwelier Mandelbaum zu sich in das Hotel bestellt, um einen Posten Juwelen zu kaufen. Mandelbaum erdichtete auch, aber er brachte seinen Schwager mit, den Fuller vor-aussichtlich für einen Geheimpolitiker gehalten hat. Fuller erklärte, daß er die Juwelen mit einem Chef begahlen wolle, Mandelbaum verlangte aber bares Geld. Daraufhin ergabste der Hochstapler, daß er einen Boten zu seiner Bank schicken wolle, und verschwand aus dem Hotel ohne sein Gepäck und seinen Mantel mitzunehmen. Inzwischen ist von der Kriminalpolizei festgestellt worden, daß Fuller schon vor einiger Zeit einem Berliner Herrn eine silberne Zigarettenbox stahl und ihm vorschwindelte, daß er in Prüßel billige Brillanten einkaufen könne. Wie eine Kabelanfrage bei der Juwelierfirma Schnellburg & Co. in Philadelphia ergaben hat, ist Fuller kein Angestellter dieses Hauses.

Aberglaube weit verbreitet.

Ueber die Psychologie des Aberglaubens hat Prof. J. B. Dreßler von der Universität von Alabama auf Grund eigener Forschungen vor der „American Medico-Psychological Association“ in Washington einen Vortrag gehalten. Er hat ermittelt, daß von den 845 Studenten der erwähnten Universität 15 Prozent in irgend einem Punkte abergläubisch sind. Von ihnen sind 27 davon überzeugt, daß ihnen irgend ein niedriger Zwischenstuf zugetheilt wird, sofern sie den Mond im ersten Viertel zuerst über die linke Schulter sehen; 61 glauben, daß eine Frau, die den Spühlumpfen fallen läßt, bald Geisteskrankheit zu leiden werde; 7 würden keine Pflanzenfresser im Hause dulden, da sie Unfluth bringen soll; 23 lassen sich das Haar nur beim zunehmenden Mond schneiden, und 23 sind der Ansicht, andauerndes Hundegeschell bedeute einen Todesfall in der Familie des Besitzers. Außer bei Studenten hat sich Professor Dreßler auch bei anderen Leuten nach Abergläubigkeiten umgesehen und namentlich sehr viele englische junge Mütter gefunden, die sich wohl hüten, ihr Baby in einen Spiegel blicken zu lassen, da es sonst bald sterbe. Den „13“ Aberglauben fand der Gelehrte so weit verbreitet, daß es nach seiner Ansicht zwecklos wäre, alle Menschen zu zählen, die davon überzeugt sind, daß diese Zahl Unfluth bringt.

Ausgedehnter Schmuggel.

Der Umstand, daß die Tabak- und Zigarrenpreise in Holland etwa 50 Prozent niedriger sind als in Deutschland, wird von den Grenzbewohnern sehr oft und reichlich ausgenutzt. Dieselbe geschieht mit Kaffee. Es wird in jeder Weise versucht, diese Waren zollfrei über die deutsche Grenze zu bringen. Die Großkaufleute Almetten und Acher aus Wetzlar betrieben diese Schmuggelgeleiten in der Weise, daß sie Schiffsladungen Kartoffeln aus Holland über den Rutenbrocker Kanal bezogen und so verladen, daß unter dem Schiff Ballen Kaffee und Zigarren verladen waren und obenauf zur Täuschung die Kartoffeln lagen, die bekanntlich zollfrei sind. Dieses Manöver wurde aber den holländischen Zollbeamten verrathen, und so konnte die ganze Ladung beschlagnahmt werden. Die beiden Kaufleute wurden verhaftet. Es sollen auch noch weitere angesehene Bürger von Wetzlar in Untersuchungshaft genommen sein.

Beamte als Grundstückspekulanten.

In einigen galizischen Orten sind zahlreiche Beamte verhaftet worden. Sie sollen den Fiskus dadurch um Millionen geschädigt haben, daß sie für staatliche Aemter bestimmte Grundstücke durch Verkauftensmänner einkauften und dann theuer verkaufen ließen. Weitere Verhaftungen stehen angeblich bevor.